

Glaubenskrieg (der durchaus nicht gegen das Christentum als solches gerichtet war noch ist und besonders in der jetzigen Zeit sich nur gegen die rechtswidrigen Eingriffe nichtislamischer Mächte wendet, also einen Freiheitskampf und eine ethisch hochstehende Kulturtat bedeutet), Ehe und Sklaverei beseitigt werden.

In der Frage nach der Herkunft der Araber hätte die Theorie der Prähistoriker erwähnt werden können, die wohl das Übergewicht über die anderen erringen wird. Sie faßt die semitischen Völker als einen vorgestreckten Arm der Nomadenkultur Afriens auf, der bis nach Zentralafrika reicht.—In der Entwicklung des religiösen Bewußtseins in Muhammed hätte das nahe bevorstehende Weltende unter Vergleichung mit dem Christentume einen kräftigen Zug im Gesamtbilde liefern können. Sehr zu bedauern ist es, das ein Buch wie das vorliegende, das in vielen Punkten Vorurteile über den Islam beseitigt, dessen eigentliche Kultur (Kunst und Wissenschaft) allzuwenig berührt. Wie kraß hier noch die Unwissenheit ist, geht schon aus folgender Behauptung hervor (89,35): „In Syrien fand arabisches Wissen eine letzte (!) Stätte unter den Hamdaniden in Aleppo“. M. denkt an Farabi, dessen Wissen kein arabisches, sondern ein hellenistisches war. Wenn Aleppo die letzte Zufluchtsstätte der Geisteskultur gewesen ist, dann haben also Avicenna, Averroes und die Hunderte der späteren islamischen Philosophen nicht existiert. Da hatte man doch schon im XIII. Jahrhunderte im Abendlande eine bessere Kenntnis dieser Seite der orientalischen Kultur. Die „Spekulation“ und mit ihr der eigentliche Kern der Geisteskultur des Orients, die dem Griechentume nicht nachstand, wird feltamerweise äußerst abfällig beurteilt. Auch die ästhetische Kultur des Islam hätte eine Darstellung verdient. Es gibt also noch viele Seiten des orientalischen Lebens, in die wir einen tieferen Einblick tun könnten. Für das hier in ansprechender Form dargebotene können wir dem Verfasser jedoch dankbar sein.

Bonn.

Horten.

Canaan, Dr. T.: Aberglaube u. Volksmedizin im Lande der Bibel. (Abhandlungen des hamb. Kolonialinstituts Bd. XX. Reihe B, Bd. 12.) (XII, 153 S. m. 50 Abbildgn. u. 6 Tafeln.) Lex. 8°. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1914.

M. 6—; geb. M. 8—

In der islamischen Literatur ist von zweierlei Heilmethoden die Rede: außer der auf die medizinische Wissenschaft gegründeten somatischen (al-tibb al-dschutmānī) noch von einer geistigen Heilkunde (al-t. al-rūhānī). Letztere erstrebt die Heilwirkungen durch magische Mittel, Besprechung mit Gottes- und Engelnamen, Amulette und Talismane u. a. m. (vgl. Nöldeke-Festschrift 316). Diese geheimnisträumerische Quackalberei sucht in neuerer Zeit ihre pekuniäre Ertragsfähigkeit sogar durch die Mittel moderner Reklame zu steigern. Ich folgere dies aus einer vor mir liegenden Annonce aus der Kairoer arabischen Zeitung al-Ährām (die Pyramiden) vom 5. Februar 1909, in welcher Muhammed al-Lejti, nakīb der Rifā'i-Derwische in einer ruhmredigen Reklame, mit Angabe der Sprechstunden, die durch physische und psychische Leiden Heimgefuhten auffordert, die Hilfe des geistigen Arztes (al-ṭabīb al-rūhānī), des vorzüglichen Meisters und vollkommenen Führers al-Sejjid Muhammed As'ad al-Husejñi in Anspruch zu nehmen, der göttlicher Eingebung teilhaftig, alle jene Krankheiten, durch die Erlaubnis Gottes, ohne Heilmittel und Kräuter, durch bloße Zuflucht zum Worte Gottes zu heilen im Stande ist. Das Buch des Dr. C. hat zum Zweck, diese Praktiken, wie er sie in Palästina in christlichen und muslimischen Kreisen beobachten konnte, zu beschreiben. Wie auch der Titel zeigt, hat er das gesamte Gebiet des Aberglaubens in seine Darstellung einbezogen: die Vorstellung von guten und schädlichen

Dämonen, vom bösen Blick und der bösen Seele, von den Tugenden gewisser tierischer Substanzen, Pflanzen und Mineralien, von den Wirkungen der Zahlen- und Buchstabenkombination, vom Einfluß der Gestirne, ufw. um insbesondere den Zusammenhang des abergläubischen Heilverfahrens mit jenen Vorstellungen aufzuweisen. Schon Professor C. H. Becker hat in seinem dem Werke vorgesezten Geleitwort auf die vom Verf. nicht beachtete Literatur, besonders das bahnbrechende Werk Doutté's (1909) hingewiesen, in denen in Bezug auf andere Gebiete des Islams dieselben Beobachtungen dargestellt sind. Ich möchte, ohne auf bestimmte Einzelobjekte des islamischen Aberglaubens bezügliche Untersuchungen zu erwähnen, noch auf ein reichhaltiges, mit Unrecht kaum beachtetes Kapitel in Eusèbe Vaffel's La littérature populaire des Israélites Tunisiens avec un essai ethnographique et archéologique sur leurs superstitions (Paris, E. Leroux 1904—1907) S. 120—199 hinweisen, in welchem sehr wichtige Beiträge zu den auch von C. behandelten Stoffen zu finden sind. Während diese vom Verf. nicht berücksichtigten Arbeiten ihre Materialien zumeist aus der Literatur schöpfen, hat der größere Teil des Buches von C. einen vorwiegend empirischen Charakter, indem seine Mitteilungen auf persönlich beobachtetes und erkundetes (wobei er in gewissenhafter Weise stets seine Gewährleute, Männer und Frauen, Christen und Muslime angibt) gegründet sind. Freilich hat er sich nicht darauf beschränkt. Denn außer den okzidentalischen Schriften, denen er für die Volksvorstellungen im heutigen Palästina Analogien aus der babylonischen und jüdischen Magie entnimmt, hat er für die muslimische Magie (und dabei bewegt er sich nicht mehr ausschließlich auf palästinischem Boden) die darauf bezügliche arabische Literatur benutzt; die Werke, auf die er sich häufig beruft, sind S. 33 aufgezählt, darunter das sehr ergiebige Buch des schafitischen Gesetzesgelehrten Abu-l-Abbās 'Ahmed al-Dijarbi (so und nicht Dērabī ist die richtige Aussprache des Namens; vgl. 'alī Mubārak, Chiṭaṭ dschadida XI 71), dessen Titel: Faṭh al-malik (nicht mulk, wie hier und S. 112 Anm. 1) al-madschid (nicht 'adschib, wie S. 33, 9). Die von der Vorlage des Verf.s erheblich verschiedene Ausgabe, die ich benütze (lith. Kairo 1313, 100 S. 8°), enthält überdies nach Art orientalischer Bücher auf ihren Margines noch zwei in denselben Kreis gehörige kleinere Schriften: al-Dschawahir al-maṣūna wal-la'ālī al-maknūna von Abu-l-Ḥasan al-Schādālī und die Mudscharrābāt (Probata) von Muhammed b. Jūsuf al-Senūsī.

Trotz des soeben betonten empirischen Charakters seiner Arbeit stellt der Verf. seine Beobachtungen in ihrer Motivierung stets unter die durch die moderne Ethnologie und Religionsgeschichte gebotenen Gesichtspunkte: sympathetische, Ähnlichkeits-, Berührungsmagie, Astralmythologie ufw. Inbezug auf letztere scheint er mancher Überlieferung Raum zu geben. Es ist z. B. mindestens unwahrscheinlich, die der Hand zugelegte Zauberedeutung aus dem Kultus der Venus zu motivieren (S. 64 unten), deren Symbol die Hand sei. Auch in seiner Zurückführung des heutigen orientalischen Zauberglaubens auf babylonische Tradition hat er sich — wie dies bereits Prof. Becker in seinem Geleitwort mit Recht bemängelt — zu sehr den Verlockungen des Panbabylonismus anheimgegeben. „Meines Erachtens — sagt Becker S. VI — ist der Zauberglaube des heutigen Orients nicht aus Babylon, sondern aus dem Hellenismus zu erklären. Gerade die von Canaan so stark herangezogene arabische Astrologie hat mit der babylonischen Astrologie nur noch einige Rudimente gemein, während sie sich mit der hellenistischen völlig deckt“. Auch mit den alttestamentlichen Parallelen, die der Verf. häufig mit Geschick verwertet, hat er zuweilen die Grenzen der Wahrscheinlichkeit überschritten. Man kann doch nicht überall, wo von Schmuckfachen die Rede ist, diesen den Charakter von Amuletten geben; sicher nicht Exod. 32,2 (S. 77) und (S. 78) an den Hofeastellen 2,4 (so lies st. 2 wo C. die

